Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 27

Artikel: Horlacher und Kompagnie [Fortsetzung]

Autor: Bührer, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 3. Juli

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

O blühende Herrlichkeit.

Von Johannes Stauffacher.

Ich liebe dich, blühende Herrlichkeit
Der leuchtenden, fröhlichen Sommerszeit.
Ihr purpurnen Blumen im goldenen Korn,
Ihr blaßblauen Glöcklein am schattigen Born,
Ihr Lilien und Rosen und Nelken — ihr schaut
Den Menschen ins Antlitz so lieb und vertraut,
Als wüßtet ihr alle, was tief im Gemüt
Der Sterblichen heimlich erblüht — und verblüht.

Ich lieb' euch, ihr Nächte, verschwiegen und kühl,
Ihr weckt mir ein seliges Heimatgefühl!
Du tiefblauer Himmel, von Sternen erhellt,
Du traumhaft verschwommene, schlummernde Welt,
Du schwebender Geister unendliches Heer:
Nach euern Geheimnissen frag' ich nicht mehr!
Verzeihend, vergessend, in Frieden gewiegt
Hab' fest ich ans Herz der Natur mich geschmiegt.

Horlacher und Kompagnie.

Eine Erzählung von Jakob Bührer. 2

„Fräulein, bedienen Sie die Dame!" wandte sich Jonas an die zurückkehrende Ladentochter und schritt in den offenen Bureauraum. Aber, in seinem Lehnstuhl sitzend, war seine ganze Aufmerksamkeit in den Laden gerichtet. Die „Dame" ließ sich ein Muster nach dem andern am Stück, die mühsam von einem hohen Gestell herunter geholt werden mußten, vorzeigen. Schließlich, als sich ein ganzer Berg Ware vor ihr auftürmte, meinte sie: „Wenn die Sachen nur nicht so — teuer wären. Bei Horlacher bekommt man alles viel billiger." Da lärmte im Bureau hinten ein zurückfahrender Stuhl und jemand rief: „Da müssen Sie halt zu Horlacher gehen!" Verduzt nahm die „Dame" ihr Täschlein auf. Gleich darauf erschien Jonas im Laden. Mit dem verbindlichsten Lächeln sagte er: „Gewiß, meine Dame, wenn Sie die Ueberzeugung haben, daß Sie bei Horlacher die gleiche Qualität billiger bekommen, als bei mir, so müssen Sie zu Horlacher gehen." Höflich öffnete er und schloß die Türe vor und hinter der immer noch ganz erstaunten jungen Frau.

Als Jonas wieder in seinem Bureaustuhl saß, war die Höflichkeitsmaske längst von ihm abgefallen. „Horlacher! Horlacher!" murmelte er vor sich hin. So hieß der Gedanke, der ihn peinigte, wenn er vom Mittagessen aufstand, wenn er es sich ein halbes Stündlein wohl sein lassen wollte, der ihn daran hinderte, einzuschlafen, ehe es Mitternacht schlug. Wer anders als Horlacher — gestand er es nur offen ein — hatte ihn veranlaßt, im Hinterhaus den großen Umbau vorzunehmen und eine Schreiner- und Malerwerkstätte einzurichten, in der er seine Möbel selber herstellen ließ, nachdem er eingesehen hatte, daß er auf diesem Gebiet die Konkurrenz mit Horlacher nicht mehr aushalten konnte, wenn er mit den alten, selbständigen Handwerkern arbeitete. Wer war Schuld daran, daß er die Ausgaben für Zeitungsinserate um die Hälfte hatte erhöhen müssen, daß in den nächsten Voranschlag ein Posten für einen Schaufensterdekorateur aufgenommen werden mußte? Horlacher und immer wieder Horlacher. War sein Umsatz deshalb gestiegen? In keinem Verhältnis zu den steigenden Ausgaben. Seine alte gute Kundschaft hatte er behalten. Selbstverständlich. Das waren Leute aus den guten Häusern der Stadt, aus den besten Familien auf dem Land. Wer etwas verstand, wer darauf hielt, mit währschafter Ware bedient zu werden, wer wirklich rechnen konnte, die wohlhabenden Bürger der Stadt, die hablichern Bauern, die kamen zu Pfyfer, wie in alter Zeit. Aber blind mußte man sein, wollte man nicht einsehen, daß der Kreis dieser bedachtsamen, urteilsfähigen Käufer immer kleiner wurde. In stetem Wachsen begriffen aber war die Menge derer, die alles auf den Schein gaben, die prunken wollten, trotzdem sie mit dem Rappen klauben mußten. Billig, war

denen ihr Losungswort. Der Vater hatte gut reden; er kannte die neue Zeit nicht. Seit über fünfzehn Jahren hatte Jonas das Geschäft allein geführt und schon Jahre vorher hatte sich der Senior nicht mehr viel im Laden sehen lassen. In den letzten Zeiten hatte er manchmal schweigend den Kopf geschüttelt. Der hatte gut verneinen. Er und seine Väter hatten keinen Horlacher gegen sich gehabt. Oder doch. Das Haus Horlacher war ja nur um dreißig Jahre jünger als das der Pfyfer. Aber es hatte gar nicht gezählt. Ein ganz dunkles, kleines Lädelein war es gewesen unten im Kornhausgäßchen. Das hatte niemand was geschadet, am allerwenigsten dem Haus Pfyfer. Da war vor etwa sechs Jahren ein junger Horlacher aus der Fremde heimgekommen, hatte ganz heimlich durch einen Anschicksmann das Haus zur Ilge an der Bahnhofstraße, ihm schräg gegenüber, angekauft, die alte, verbröckelte Riegelfront abreißen und eine pompös prunkhafte Backsteinfassade aufführen lassen mit riesenhaften Fenstern. Am Eröffnungstag überschwemmte er die ganze Stadt und die weite Umgebung mit Papier, das den Namen Horlacher trug und ihn bekannt machen sollte. Alle diese Publikationen hatten irgendwo eine scharfe Spitze gegen das Haus Pfyfer, aber nirgends so, daß man hätte zugreifen und den Kerl zur Rechenschaft ziehen können.

„Verdammt geschickt," hatte Jonas gelacht, „aber mich nimmt nur wunder, wie lange der das aushält?" „In einem Jahr ist der glatt im Konkurs," hatte man ihm und er andern prophezeit. Gleichmütig hatte er zugesehen, wie in jenen ersten Eröffnungstagen die Leute in Scharen in das neue Kaufhaus strömten, wo man sie mit einem kleinen Geschenklein zu ködern hoffte. Jonas war gewiß, daß die Vernunft bald wieder zurückkehren und die Leute merken würden, wo sie am besten bedient seien. Aber nach einem Jahr stand die Firma Horlacher noch und das Haus Pfyfer hatte einen ganz kleinen Umsatzrückgang zu verzeichnen. Das war Mahnung genug gewesen. Nun galt es, die Tüchtigkeit des alten Hauses zu zeigen, mußte bewiesen werden, daß die Werbekraft des Guten stärker sei, als die des bloß Gefälligen und scheinbar Billigen. Jonas hatte es geschienen, als ob das ein Leichtes sein müsse. Aber in den letzten fünf Jahren hatte er erfahren, daß es ein beinahe hoffnungsloser Kampf sei, den er aufgenommen habe. Aber ein Kampf war es gewesen, ein stiller, uneingestandener vielleicht, aber wenn er ganz offen sein wollte, mußte er sich sagen, daß sein Streben nicht nur dahinging, neben Horlacher zu bestehen, sondern ihn womöglich zu vernichten. Und war es denn nicht etwas durchaus Gerechtes, einen Unternehmer, der so skrupellos arbeitete, wie der Horlacher, umzubringen? Sagen durfte er das freilich keinem. Denn wer, außer ein paar Fachleuten, begriff denn, daß Horlacher die Leute überforderte, daß sie trotz den billigeren Preisen die Waren zu teuer bezahlten? Und dann mußte ja auch noch zugegeben werden, daß der Horlacher nicht im eigentlichen Sinn des Wortes überforderte. Der Gewinn, den er auf die Einkaufspreise schlug, war nicht höher, ja manchmal wesentlich geringer als der Zuschlag, der im Hause Pfyfer erhoben wurde. Das Unredliche lag nach Pfyfers Ansicht einfach darin, daß Horlacher zu Schundpreisen Schundwaren absetzte, Waren, die ein ehrlicher Fachmann, vom Schlage der Pfyfer, überhaupt nicht in seinem Hause duldete, weil der Käufer immer damit betrogen war, mochten die Preise so billig sein, als sie wollten. Aber die Käufer gingen nun mal der Billigkeit nach. Es war die Aufgabe des Händlers, seine Kunden nach ihrem Wunsch zu bedienen. Wenn sie mit Teufelsgewalt betrogen sein wollten, was ging das den Händler an? Das war der spitze Gedanke, den Jonas in den jüngsten Wochen wiederholt erwogen hatte, nachdem die letzte Monatsbilanz trotz vermehrter Ausgaben nicht wesentlich günstiger aussah, als die gleiche des Vorjahres.

Eine kleine Hand legte sich auf Jonas' Schultern. Blitzschnell verlor sich die Verzweiflung aus seinem Gesicht. Mit glücklichem Lächeln beugte er sich zurück und sah in das verschleierte Gesicht einer jungen, zarten Frau, die liebevoll ihre Lippen auf seine Stirne legte.

„Ich habe dir da ein paar Kleinigkeiten," lächelte sie und legte ihm einige Papiere auf den Tisch.

„Schon wieder, meine teure Gattin?" scherzte er.

„Gelt, ich werde dir teuer," flüsterte sie halb im Scherz, halb im Ernst.

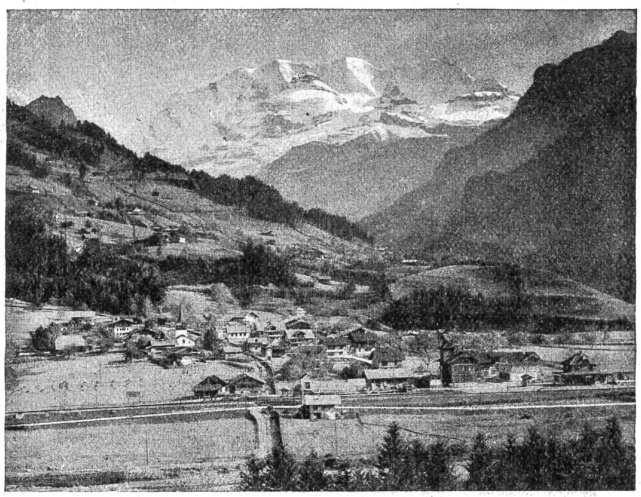
„Jeden Tag teurer," gab er ebenso leise zurück und zog sie an sich. Das Windspiel, das sie an der Leine führte, legte seinen Kopf mit den scheuen Augen auf sein Knie. Er begleitete sie auf die Straße hinaus und sah ihr nach, bis sie um die Ecke verswunden war, die kleine, vornehme Frau, die ihm nicht ganz an die Schulter reichte. Wie sie dahinschritt, die verkörperte Anmut und Wohlhabenheit, und neben ihr das Windspiel, vorsichtig seine mageren, langen Füße aufsetzend, als ob ihm, dem Hochgezüchteten, die Welt so zuwider wäre, daß er sie kaum mehr berühren möge.

„Daß man sie nicht mehr berühren müßte," seufzte Jonas in sich hinein und trat wieder an sein Pult. Fünfzehnhundert Franken machten die „paar Kleinigkeiten" aus, die ihm seine Frau in Form von unbezahlten Rechnungen auf den Tisch gelegt hatte. Wann hatte man derartige Ausgaben im Hause der Pfyfer „Kleinigkeiten" genannt? Wann hatte ein Pfyfer für einen Hund über tausend Franken bezahlt? Da war gut sagen: „Die Pfyfer sind nicht reich geworden, es ist wahr, aber genug zum Leben und ein Schönes darüber hinaus hat das Geschäft immer eingebracht." Er mußte ja zugeben, in seiner ersten Zeit, so lange Rosa lebte, die einfache, zurückgezogene Bürgersfrau, hatte das Geschäft seinen goldenen Boden behalten. Da war ja auch noch kein Horlacher da. Aber sie war gestorben und die zierliche, geistvolle Irma von Muralt hatte seiner Witwerschaft ein Ende gemacht. Die Pfyfer hatten immer für reicher gegolten, als sie in Wirklichkeit waren, und Jonas hatte nichts getan, um seinen neuen Schwiegereltern diesen Glauben zu nehmen. Wie sollte er? Die immer frohmütige, immer zarte und sittsame Irma war ihm so begehrenswert erschienen, daß keine Schuld zu groß schien, die man um ihretwillen nicht auf sich nehmen durfte. Daß er ihr selber etwas verraten hätte? Wieso denn? So wollte er sie doch, sorglos und glücklich und in dem Glauben lebend, daß für sie jeder Wunsch erfüllbar sei. Sie war ja auch keineswegs unmäßig in

ihren Liebhabereien, nur für seine Verhältnisse um ein geringes zu anspruchsvoll. Aber wozu etwas nachgrübeln, was im Augenblick nicht zu ändern war?

Er machte sich an die Erledigung einiger Korrespondenzen und trat dann den üblichen Rundgang durch das Versandbureau, das große Bettfedernlager und die Möbelschreinerei an. Der ruhige, mechanisch ineinandergreifende Gang des Gewerbes, das fröhliche Singen und Pfeifen seiner Arbeiter, das auch nicht verstummte, als der Prinzipal in die Werkstätten trat, ihr mehr als höflicher Gruß stimmten Jonas heiterer. Die Werkstätten dahinten, die sehr bedeutenden Lager, die hatte er nicht von seinem Vater übernommen, die waren sein Werk. Er hatte das Geschäft ausgebaut, ohne daß der alte, zufriedene Geist, der um jede treue und ehrliche Arbeit waltet, aus dem Hause wich. Im Anfange hatte er ein wenig davor gebangt, die Zahl seiner Arbeiter so sehr zu erhöhen, fürchtete er doch, daß der Unfriede, der draußen zwischen Arbeitgeber und -nehmer herrschte, auch bei ihm Einzug halten würde. Aber da er nur in ihrem Berufe ganz tüchtige Leute einstellte, ergab es sich bald, daß seine Furcht unbegründet war. Zwar gehörten so gut wie alle Berufsverbänden an. Indessen ließen sie immer die Vernunft walten. Jonas machte es Vergnügen, manchmal eine Stunde oder so in der Schreinerwerkstätte an der Hobel- oder Drehbank zu arbeiten; pfiff und sang dazu wie alle andern, ließ sich vom erstbesten Gesellen seine Arbeit überprüfen, plauderte mit ihnen, wenn das Geschäft dabei nicht gestört wurde, über die politischen Vorgänge in der Stadt und im Vaterland, über ihre Familien, und was sie gerade bewegen konnte.

„Ein verständiger Kerl ist der Alte," lautete das Urteil unter den Arbeitern. Wenn eine große Sendung Bett-



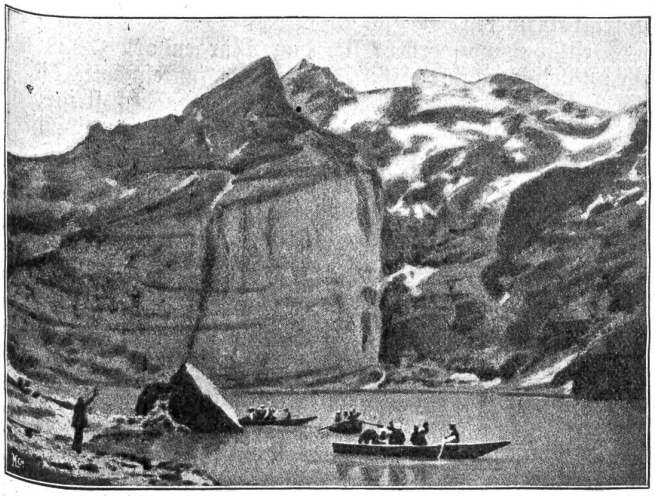
Reichenbach mit der Blümlisalp.

federn kam, machte es Jonas nichts aus, handlich zuzugreifen. Die schmutzigsten, stinkigsten Ballen griff er mit seinen großen, weichen Händen an und riß sie unter den Aufzug, wobei dann seine Riesenkraft offenbar wurde. Die Ballen mußten, da sie die Straße versperrten, schnell beseitigt werden, im Bettfedernlager waren aber nur wenig Arbeiter, Schreiner durften dazu nicht verwendet werden, das war tarifwidrig; also griff Jonas mit an. Und daß ihm, dem großen Herrn, der eine von Muralt zur Frau hatte, keine Arbeit zu gering war, trug ihm die Achtung seiner Angestellten ein. (Fortsetzung folgt.)

Pfingsten auf der Blümlisalp.

Lange hatte der Pickel nur mehr als Schmuckgegenstand die Bude geziert, und bereits überzog eine feine Schicht Rost die Eisenteile. Auch das Seil war ganz steif geworden vom tatenlosen Herumliegen im muffigen Schranke und sehnte sich nach Höhenluft.

Aber besonders wir sehnten uns wieder mal danach, von Bergeshöhen in die ferne, weite Welt hinauszuschauen



Oeschinensee bei Kandersteg.

und ersahen Pfingsten dazu aus, die verschiedenen Wünsche und Begehren zu befriedigen.

In weniger als drei Stunden führte uns die Lötschbergbahn nach Kandersteg. Ohne uns besonders zu beeilen, nahmen wir den schönen Weg nach dem Oeschinensee unter die Füße. Je näher wir dem See kommen, desto schöner und großartiger wird die Landschaft..

Unsere Blicke fesselte vor allem die Blümlisalp, die sich hier im Profil zeigt. Auf felsigem Unterbau, der in lotrechten Wänden dem Oeschinensee entsteigt, bauen sich die verschiedenen Gipfel der Blümlisalp auf: Als breiter felsiger Rücken die Wilde Frau (3259 m), als drohende, spitze Felszähne der Stock und der Doppelgipfel des Rothorns und das sich scharf vom blauen Frühlingshimmel abhebende Blümlisalphorn, das in den Rothornsattel einen schön geschwungenen scharfen Eisgrat herabsendet. Aber auch das Oeschinen- und Fründenhorn treten immer mehr in unsern Gesichtskreis, und mit dem Entzücken allzulange in dumpfer Stube zurückgehaltener Menschen lassen wir unsere Augen die Schönheit dieser Hochgebirgswelt trinken. Leider mahnen uns die über das Hohtürli emporsteigenden Nebel immer wieder von neuem daran, daß unser Weg noch weit ist. Um den Oeschinensee herum, auf dessen tiefblauen Fluten noch einige Eisschollen treiben, gelangen wir auf gutem Weg auf die untere Oeschinenalp, wo wir am schäumenden Wildbache kurze Rast halten. Dann geht's weiter; über eine Art Treppe steigen wir zu den letzten menschlichen Wohnstätten, der obern Oeschinenalp. Noch ragt nur da